

thun zu können, Verheißung in sich finde, endlich, daß er, die letztere Erwartung mit dem strengen Gebot des erstern zusammenhaltend, sich als zur Rechenschaft vor einen Richter gefordert beständig prüfen müsse: darüber belehren und dahin treiben zugleich Vernunft, Herz und Gewissen.“ N. FISCHER

BERGSON, HENRI: *Die beiden Quellen der Moral und der Religion*. Aus dem Französischen übersetzt von Eugen Lerch. Mit einem Aufsatz von Ernst Cassirer: „Henri Bergsons Ethik und Religionsphilosophie“ (Philosophische Bibliothek; 592). Hamburg: Meiner 2019. XXXVII/335 S., ISBN 978-3-7873-3181-9 (Paperback).

Zwischen Bergsons großem Erfolg *L'évolution créatrice* (Schöpferische Entwicklung [PhB 664], Hamburg: Meiner 2013) von 1907 und dem Erscheinen seiner letzten Monographie, dem hier besprochenen Buch, liegt ein ungewöhnlich langer Zeitraum – in den u. a. der Erste Weltkrieg fällt. 100 Jahre nach Ende dieses Krieges veröffentlicht der Meiner-Verlag die von Bergson selbst autorisierte Übersetzung von Eugen Lerch (EA: Jena: Diederichs 1933). Das Buch von 1932 ist eine Folge dieses Krieges: Bergson, der selbst für den Kriegseintritt der USA auf Seiten der Entente geworben hat, bietet hier eine philosophische Analyse an, die die Gründe in der menschlichen Natur, die zu Krieg führen, offenlegt – gerade auch die religiösen Gründe. Und gleichzeitig ist es doch wiederum die Religion, die die Zwangsläufigkeit dieser Gründe aufhebt und überwindet. Hier kommen Bergsons berühmte Distinktionen zwischen statischer und dynamischer Religion sowie geschlossener und offener Moral zum Tragen.

Es ist ein großes Verdienst dieser Neuausgabe, ihr den im Titel genannten Aufsatz Ernst Cassirers voranzustellen, der gerade in seinem zweiten Teil (XIX–XXXVII) eine schlüssige Zusammenfassung von *Les deux sources de la morale et de la religion* bietet und es in den Zusammenhang des Bergson'schen Gesamtwerks einordnet. Cassirers Urteil, dass es hier zum Bruch mit dem Biologismus kommt, dass endlich der Durchstoß zur Freiheit geschieht, geht in seiner Interpretation von *Les deux sources* jedoch zu sehr von *L'évolution créatrice* aus. Schon im *Essai sur les données immédiates de la conscience* von 1889 (Zeit und Freiheit. Versuch über das dem Bewusstsein unmittelbar Gegebene [PhB 632], Hamburg: Meiner 2016) ist dieser Bruch angelegt, auch wenn er erst im vorliegenden Werk seinen ethischen und religionsphilosophischen Ausdruck findet.

Mit dieser letzten liegen nun alle vier großen Monographien Bergsons in der Philosophischen Bibliothek vor – ein Unterfangen, das im Zuge der von Frédéric Worms verantworteten Kritischen Neuausgabe der Werke Bergsons (2007–2011) begonnen wurde. Das lädt dazu, sowohl einen Vergleich mit den anderen Übersetzungen (1.) als auch mit der Kritischen Neuausgabe von *Les deux sources* (2.) zu ziehen:

1. Was bei den anderen drei Büchern in der Philosophischen Bibliothek sehr hilfreich war, fehlt hier: Eine Einleitung aus der Sicht eines heutigen Philosophen, wofür man einen Rémy Brague (der die Einleitungen zu den anderen Büchern verfasst hat), einen Frédéric Worms, einen Matthias Vollet oder eine Caterina Zanfi (vgl. Caterina Zanfi, Bergson und die deutsche Philosophie. 1907–1932, Freiburg: Alber 2018) hätte anfragen können. Womit die Aufnahme des Cassirer-Textes gar nicht in Frage gestellt werden soll: Er ist ein wichtiges Dokument der frühen Rezeption dieses Buches im deutschen Sprachraum aus einer bestimmten, kantianisch geprägten Perspektive. Und dem Philosophen der symbolischen Formen gereicht heute noch seine ausgewogene Darstellung und Kritik von *Les deux sources* zur Ehre, ist die Kritik Bergsons an Kants praktischer Philosophie doch sehr deutlich. Neben Cassirer wäre es allerdings interessant gewesen, die Kritik einer ganz anderen philosophischen Richtung darzustellen, z. B. derjenigen, für die Max Horkheimer steht (Max Horkheimer, Zu Henri Bergsons *Les deux sources de la morale et de la religion*, in: Zeitschrift für Sozialforschung II [1933] 1, 104–106), welcher Bergson aufgrund mangelnder Berücksichtigung „der fortgeschrittenen Ökonomik und Psychologie“ der traditionellen

Theorie zuordnet. Oder noch besser diejenigen, die an Bergson positiv anknüpfen: Eucken, Simmel, Scheler, Driesch, Plessner, Schütz (vgl. dazu Zanfi, Bergson und die deutsche Philosophie). Was die deutschen zeitgenössischen Texte jedoch nicht bieten und was von großem Interesse gewesen wäre, ist die historische Einordnung von *Les deux sources* im Rahmen der Auseinandersetzungen um die Mystik, die in der französischen Philosophie in den 1920er und 30er-Jahren stattfanden (vgl. dazu z. B. Jean Baruzi, *Le point de rencontre entre Bergson et la mystique*, in: *Recherches philosophiques* 2 [1932–33], 301–316).

War bei den anderen Übersetzungen auch ein Glossar angefügt worden, welches die Übersetzungsentscheidungen dokumentiert, so vermisst man es jetzt: Gerade auch mit seinem letzten Buch war Bergson noch einmal als Sprachschöpfer tätig (z. B. „supplément d’âme“, wobei man sich fragen kann, ob neben Lerchs Übertragung mit „Mehr der Seele“ [326] nicht auch eine andere Variante hätte in Betracht gezogen werden können – die Übersetzerinnen Margarethe Drewsen und Roswitha Plancherel-Walter haben sich jahrelang mit den Bergson-Texten beschäftigt und hätten vielleicht einen Vorschlag machen können).

2. Ein Vergleich mit der französischen Kritischen Neuausgabe (Henri Bergson, *Les deux sources de la morale et de la religion. Dossier critique par Frédéric Keck et Ghislain Waterlot*, Paris: PUF 2008) offenbart, was die deutsche Neuausgabe noch alles hätte bereichern können: ein nach Personen, Götternamen, Orten-Zivilisationen-Völkern, Begriffen, Bildern, Beispielen gegliedertes Register; eine „table analytique“; eine Rezeptionsgeschichte des Buches (bzw. Geschichte der Antizipation, z. B. bei Evelyn Underhill, *Bergson and the Mystics*); Rezeptionslinien einzelner Aspekte wie der geschlossenen Moral und der statischen Religion bzw. der dynamischen Religion und der Mystik, Politik und Moral; eine umfangreiche Bibliographie.

Interessant wären zudem Hinweise bezüglich des Verhältnisses zwischen Bergson und der Theologie gewesen – ein Thema, das in den letzten Jahren bearbeitet worden ist (vgl. z. B. Camille de Belloy, *Le philosophe et la théologie*, in: Ghislain Waterlot [Hrsg.], *Bergson et la religion. Nouvelles perspectives sur Les Deux Sources de la morale et la religion*, Paris: PUF 2008, 303–319).

Und auch in Deutschland gab es in den vergangenen Jahren wichtige Veröffentlichungen zu Bergson (vgl. z. B. Matthias Vollet, *Die Wurzel unserer Wirklichkeit. Problem und Begriff des Möglichen bei Henri Bergson*, Freiburg: Alber 2007; Heike Delitz, *Bergson-Effekte. Aversionen und Attraktionen im französischen soziologischen Denken*, Weilerswist: Velbrück 2015), die in eine Bibliographie gehört hätten.

Fazit: Die Neuherausgabe der Übersetzung von *Les deux sources* stellt uns noch einmal die ganze Problematik der Rezeption gerade dieses Werks in Deutschland vor Augen. Zanfi hat auf die stark durch die eigenen philosophischen Perspektiven geprägten Kritiken Horkheimers und Lukács hingewiesen (Zanfi, Bergson und die deutsche Philosophie, 20f.), die das Bild Bergsons in Deutschland in der Nachkriegszeit prägten. Dass 2007 (!) unter der Federführung von Matthias Vollet erstmals eine Bergson-Tagung in Deutschland stattfand („Bergson und Deutschland – Das Problem der Lebensphilosophie“, 5.–7. Juli 2007, Mainz, woraus das international besetzte Bergson-Nachwuchsforschernetzwerk entstand, so Zanfi, Bergson und die deutsche Philosophie, 21, Anm. 15), zeigt das ganze Ausmaß der Ignoranz innerhalb der Philosophie in Deutschland hinsichtlich eines Denkers an, von dem Jankélévitch sagt: „Heute kann niemand Philosophie betreiben, als ob Bergson nicht existiert hätte [...]“ (V. Jankélévitch u. a., *Cet invisible Bergson que nous portons en nous. Une table ronde du „Figaro littéraire“*, 19.05.1966, 10–11). Hinsichtlich der problematischen Rezeption dieser letzten Monographie des Literaturnobelpreisträgers von 1927 in Deutschland hätte in einem Einleitungstext orientiert werden müssen, was leider nicht geschehen ist!

Doch bei allen Fragen, die sich bezüglich der Kontextualisierung von *Les deux sources* in Deutschland stellen, ist es wichtig, den Text und seinen Inhalt nun wieder selbst in den Blick zu nehmen. Frédéric Worms hat zu Recht darauf hingewiesen,

dass es eines der wenigen philosophischen Bücher ist, die in ihrem Titel schon eine These enthalten, nämlich die These, dass es zwei Quellen der Moral und der Religion gibt (vgl. Frédéric Worms, *Bergson ou les deux sens de la vie*, Paris: PUF 2013, 265). D. h., dass nicht Religionen in Opposition zueinander stehen, sondern dass es innerhalb einer jeden Religion einen Gegensatz zwischen dem Statischen und dem Dynamischen gibt, dass es innerhalb jeder Moral einen Gegensatz zwischen dem Geschlossenen und dem Offenen gibt – und Übergänge, die jedoch nie in Form einer Dialektik zu denken sind. Diese in diesem Buch so brillant erläuterte These gilt es heute erneut zu entdecken. Bergsons Distinktionen sind ein Antiserum gegen alle oberflächlichen und tendenziösen Darstellungen der Religionen. Zugleich ist Bergsons These auch eine Anfrage an die Theologie, da die zweite – mystische – Quelle der Religion eine andere Erkenntnisart einführt, die Intuition, die nicht jedem zugänglich ist. Die Spannung zwischen einer allgemein zugänglichen Intelligenz, die zu einem geschlossenen „System“ führt, und einer aufgrund ihrer Erfahrungsabhängigkeit partikulär erscheinenden Intuition, die in einen offenen Universalismus mündet (vgl. Die beiden Quellen, 248–250), hält Bergson auch heutiger Theologie vor Augen. Deshalb kann diesem Buch trotz der erwähnten Unzugänglichkeiten nur eine breite Leserschaft in den philosophischen und theologischen Instituten (jeder „Couleur“) gewünscht werden!

M. KNEER

CERTEAU, MICHEL DE: *Der Fremde oder Einheit in Verschiedenheit*. Übersetzt und herausgegeben von *Andreas Falkner*. Stuttgart: W. Kohlhammer 2018. 232 S., ISBN 978-3-17-034054-1 (Paperback).

Hierzulande ist der französische, früh verstorbene Jesuit Michel de Certeau (1925–1986) für breitere Kreise leider immer noch nahezu ein Unbekannter, dem man, wenn überhaupt, mit Scheu begegnet – trotz der Veröffentlichungen etwa von Christian Bauer, Iso Baumer, Daniel Bogner, Georg Eickhoff, Marian Füssel, Johannes Hoff oder Joachim Valentin. Unter Kennern und Liebhabern gilt Certeau längst als Geheimtipp. Ironie der Geschichte: In der letzten Auflage des *Lexikon für Theologie und Kirche* wurde er vergessen, erfuhr dann aber immerhin im Nachtragsband (LThK<sup>3</sup>, Bd. 11) noch eine (wenn auch kurze) Würdigung. Dass viele seiner Schriften nach wie vor nur im französischen Original zugänglich sind, trägt vermutlich zur Zurückhaltung bei, sich auf diesen theologischen Außenseiter und Querdenker einzulassen. Es lohnt! Umso erfreulicher, wenn (nach dem Klassiker *Mystische Fabel* von 2010) wieder ein wichtiger Text – jetzt *L'étranger ou l'union dans la difference* aus dem Jahr 1969 – ins Deutsche übersetzt ist. Dies ist diesmal das Verdienst des österreichischen Jesuiten Andreas Falkner, der in den vergangenen Jahren bereits wiederholt kleinere Texte von Certeau für die Zeitschrift *Geist und Leben* ins Deutsche übertragen hat.

Die Übersetzung von *Der Fremde oder Einheit in Verschiedenheit* folgt der von Luce Giard besorgten Ausgabe von 2005, in der allerdings, wie der Übersetzer bemerkte, das Vorwort der Erstausgabe von 1969 und außerdem die vierte Seite des Covers fehlte (die einen anderen Text enthielt). Falkners Übersetzung legt auch diese übergangenen Texte vor. In seiner Einleitung „Zur Übersetzung“ (9–12) finden sich sowohl das Originalvorwort (vgl. 10) als auch die ursprüngliche vierte Seite (vgl. 10f.), die als „ein treffendes Resümee des ganzen Buches“ zu gelten habe, „mit dem der Autor es zu seiner Meditation *Der Pilger von Emmaus* in Beziehung setzt“ (10).

Aufschlussreiche Informationen enthält „Hinführendes von Luce Giard“ (13–24), die Certeaus Text kontextualisiert und werkgenetisch einordnet, indem sie ihn im Umfeld der Zeitschriften *Christus* und *Études* verortet, wo ein Teil der in *Der Fremde oder Einheit in Verschiedenheit* publizierten Artikel zwischen 1963 und 1969 erschienen waren. Das Buch, so Giard, markiere „ein bedeutsames Ereignis im Werdegang Michel de Certeaus“. Und sie weckt Neugier: „Der oft missverständene Untertitel dieses Werkes führte vor allem bei denen zu abwegigen Deutungen, die, ohne das